

ausgeprägten Zügen und dem schmucken Vollbart machte auf Jeden Eindruck und es war ihm anzusehen, daß hinter der schönen Stirn mehr als nur alltägliche Gedanken herrschten. Besonders für die Geschichte des Sachsenlandes zeigte er Vorliebe und in manchem schönen Gedicht besang er die Taten wackerer Sachsenöhne. So in seinem „Die sächsische reisende Batterie Probsthain. In der Schlacht bei Bauzen“. Zur Erinnerung an den 21. Mai 1813 schildert er, wie die Batterie, auf Napoleons Seite stehend, bei Basankwitz und den Kreckwitzer Höhen ein Heldentück glänzendster Art vollbringt.

Da stürmet Probsthain, der kühne,
Mit seiner Batterie in den Streit,
Auf die bebende Schlachtenbühne.
„Drauf Sachsen! Was reißt, das reißt!“
Kein Hemmnis wird abgewogen,
Kein Wasserriß tief oder breit,
Die Geschütze springen im Bogen —
„Nur vorwärts! Was leitet, das leitet.“
Von weit ausschauender Warte
Die das Schlachtfeld weit überragt,
Schaut leuchtenden Blicks Bonaparte
Die tollkühn-verwegene Jagd.
Und Blücher, verfolgend das Jagen,
Ruft, wirbelnd den greisen Bart:
„Das war ein heldenhafte Wagen,
Ein Streich von, gut deutscher Art!“

In dem Gedicht „Kobach“, dem Erinnern an den 5. November 1757, als der alte Fritz einen glänzenden Sieg davontrug, gewidmet, schildert Andre in fließenden Versen die Schlacht.

Die zweite Strophe gibt Kunde von dem französischen Übermut:

Bei Kobach war's, wo der Prinz von Soubise
Stolz prahlerisch melden nach Paris:
„Der Markgraf von Brandenburg wird gestellt!
Ich werde ihn fangen im freien Feld,
Und werde ihn senden nach Paris!
Ich, Marschall von Frankreich, Prinz von Soubise!“

Doch Seidlich vernichtet die feindliche Kavallerie und:

„Indessen stürzt sich der König Fritz
Auf's feindliche Fußvolk. Und wie der Blitz
Sprengt Seidlich im Rücken in seine Reihn,
Und Friedrichs Kanonen donnern darein.
Hurra! Wie das dröhnt und blüht und kracht!
Das war Friedrichs des Großen lustigste Schlacht.“

„Das Franzosenheer und die Reichsarmee,
Sie sprangen wie Haasen durch Blumen und Alee,
Die Franzosen liefen bis über den Rhein;
Das Reichsheer flüchtete hinter den Main.
Und Frankreichs Marschall, der Prinz von Soubise,
Schickte Friedrich den Großen nicht nach Paris.“

Schlag Andres Herz warm für sein Vaterland und dessen Geschichte, so hatte er aber einen ebenso starken Sinn für die enge Heimat, die Lausitz. Schon in dem erstgenannten Gedicht von Probsthains Batterie äußert sich das. Noch mehr aber in den Gedichten, die von Geschichte und Sage der Lausitz sprechen.

Bis in's Mark von deutschem Geist durchglüht, zeigte Andre doch Verständnis für das Wendenvolk. Dem Kampfesmut der Wenden widmet er seine Aufmerksamkeit ebenso wie ihrem Götterglauben und Sagenschatz.

Geschlagen ward im Felde der Lausitz eine Schlacht,
Mit Markgraf Gero kämpfte der Wenden ganze Nacht,
Die sich für ihre Freiheit einmütig ausgerafft,
Heißbringend mit dem Mute, den die Verzweiflung schafft.

oder:

*) „Was reißt, das reißt! Was leitet, das leitet!“ Kernus Probsthains.

„Die Tapfersten sah Gero erliegen in dem Streit;
Ihm selbst ward eine Wunde geschlagen tief und breit.
Doch diese Wunde schmerzte den Degen nicht so hart,
Als daß sein letzter Sprosse im Feld erschlagen ward.“

so heißt es in dem Gedicht „Die Wendenschlacht“:

Ein ganzer Zyklus von Gedichten dieser Art stammt von Andre. In ihrer Form erinnern sie an die alte deutsche Heldendichtung, nur daß sich ihr Gepräge durch den Inhalt von ihnen unterscheidet. Formschön und fließend sind ihre Verse und Strophen.

Der Sage widmet Andre viel Aufmerksamkeit und die Perlen seines Sagenschatzes, wie „Drohbergssage von den sieben erschlagenen Wendenkönigen“, „Sage vom Abgott Fllns“*) „Der feurige Hund von Budissin“, „Der Schatz auf dem Protschenberge“, „Das Beilchen auf dem Ezorneboh“, „Der Schatz auf dem Ezorneboh“ und andere sind Gemeingut der heimatischen Poesie durch ihn geworden. Zwar gleicht sein „Schatz auf dem Ezorneboh“ der Sage vom Löbauer Berge und dem Goldkeller, von dem neuerdings Kurt Arnold Findeisen eine weit mehr packende Ballade gedichtet hat.

Als Stoff zu einer 1896 erschienenen dramatischen Arbeit diente ihm „Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen“. In Versen dargestellt, handelt die Bearbeitung von den zehn klugen und den zehn törichten Jungfrauen, die sich zum Empfang des Bräutigams vorbereiten, wobei die letzteren nicht für genügend Öl ihrer Lampen sorgen, dies erst in letzter Minute tun und so die Hochzeit versäumen. Mit einem Prolog und Epilog von Pastor Secundarius Schneider umrahmt, erlebte dieses Stück zahlreiche Aufführungen im evangelischen Jungfrauenverein zu Bauzen und auch in anderen Orten. Das Textbuch fand mehrere Auflagen. Gleichen Erfolges konnte sich sein zweites Stück „Ruth“ erfreuen, dem ebenfalls ein biblischer Stoff zu Grunde liegt und von der Stammutter Christi handelt. Als Probe sei das Erntelied wiedergegeben, welches Mirjan singt:

Nehmet die Sichel, ihr Schnitter, zur Hand!
Zieht zur Ernte hinaus auf das Land!
Seht, auf den Halmen neiget der Segen,
Näherender Körner sich euch entgegen!
Segne euch Gott!

Mähet die Halme von goldigem Schein!
Bindet in wuchtige Garben sie ein!
Stellt sie in Haufen! Eilet und springet,
Daß ihr zur Tenne trocken sie bringet!
Helfe euch Gott!

Kommt dann die Ernte zum glücklichen End',
Eilen die Schnitter zum Feste behend,
Sich vor dem Geber dankend zu neigen
Und zu dem frohen Erntefestregeln
Sich zu gefell'n.

Doch auch für Lenz und Liebe weiß Andre manches Lied und oft führt ihn der Weg hinaus in Gottes friedliche Natur. Hier richtet er sein Augenmerk nicht selten auf das Kleinleben und stimmungsvollen Aquarellen gleichen seine Lieder, die er darob zu singen hat. Am Ende eines solchen Liedes — Malenregen, Gottesseggen — sagt er:

Malenregen, Gottesseggen!
Welch ein Dufte allerwegen!
Welch ein Grünen, Blühen, Schossen!
In den Bächen welch Gerlesel,
Über Felsgestein und Kiesel!
In den Wäldern — welch ein Sprossen
Nach dem linden Malenregen!
Malenregen, Gottesseggen!

*) Nr. 10 der Oberl. Heimatzeitung 1925, Seite 91.